Die deutsche Litteratur hat in unsern Tagen eine Revolution erlebt, welche eben so merkwürdig als schnell ist. Sie, welche noch vor kurzem das Gespött ihrer witzigen Nachbarn war, hat bereits angefangen die Aufmerksamkeit ihrer Schwestern, und selbst die Eifersucht einiger derselben rege zu machen. Sie, welche noch vor einem halben Säculum in Prose nichts, als steife Denker, und schlechte halblateinische Stylisten, in gebundener Rede nichts als Abgeschmacktheit, Schwulst, oder wässerige Reime aufzuweisen hatte, besizt nun

beinahe in jedem Fache Schriftsteller vom ersten Range. Noch leben ihre größten Dichter, und suchen unter allen übrigen Nationen ihres gleichen umsonst. Ohne Vermessenheit kann sie sich dreiste ihren Zeitgenossinnen allen zur Seite stellen, und selbst mit jenen grossen Mustern des griechischen und römischen Alterthums eine Vergleichung ohne Scham und Verwirrung aushalten.

Doch wozu diese Vergleichung? Etwa um an der Berechnung erworbner Schäze ein müssiges Ergötzen zu finden, um in der Bewundrung des edeln deutschen Geistes und Stammes, woran unser jeder seinen Theil hat, seiner eignen Eitelkeit ein kleines Opfer zu bringen, auch wol gelegentlich den oft unbilligen Spott des seinen Glanz überlebenden Galliers mit Hohn zu bezahlen? — Dieser Ton, den einige unsrer Jünglinge im Taumel ihrer jungen

gen poetischen Existenz unlängst angestimmt hatten, ist verhallet, dieser Patriotismus ist nicht Deutsch, und berührt die weise Absicht der Kurfürstlichen Gesellschaft von keiner Seite. Wer sich vergleichen will, der muß es eben nicht nothwendig thun, um sich messen zu wollen. Dieses thut der Stolz allein, jenes sehr oft auch die Bescheidenheit. Das eine ist immer unnüz, und oft schädlich, das andre nicht selten von den besten Folgen.

Mit den Alten verglichen werden zu können, ist der Litteratur jedes neuen Volkes rühmlich; sie nur mit jenen vergleichen zu wollen, ist überlegt und weise. Die Vergleichung der Neuern unter einander ist entweder unsicher, oder sie geschieht blos mittelbar: denn die Alten deren Vortrefflichkeit sich durch Jahrtausende bewährt hat, sind zulezt Maasstab für alle und jede. Es versteht sich, daß

lich von der alten Litteratur im ganzen genommen, und nicht von jedem ihrer Schriftsteller insbesondre rede: denn wer in jedem derselben, oder auch nur in jedem besten von jeder Gattung den Maasstab der höchsten Vollkommenheit findet, den geht die Aufforderung der Kurfürstlichen Gesellschaft sicherlich nichts an.

Diese Vergleichung kann auf zweierlei Weise geschehen. Entweder man giebt blos das Resultat seiner Bemerkungen über alte und neue Schriftsteller, und benuzt es zur Charakteristik und Würdigung der Litteratur, nach ihren verschiedenen Fächern: oder man mustert und vergleicht die Schriftsteller nach der Reihe, und zieht unmittelbar daher die nöthigen Data zur Schätzung der Litteratur selbst. Die erstre Methode verstattet allerdings mehr Kürze, aber sie verträgt sich auch viel eher mit unbestimmter Declamation, und einseitigem oder schiefem

Ge-

Gesichtspunkte. Die Zweite ist mit steter Revision verbunden, und darum auch weitläufiger. Aber eben deswegen festnet sie den Gang der Untersuchung, läßt jeder allenfalls nöthigen Berichtigung oder Einschränkung die Thüre unverschlossen, leitet vielleicht auch hier und dort auf manches, was die allgemeine Uebersicht entweder nicht zu bemerken oder doch nicht genau zu fixieren verstattete, und führt zulezt ihren Prüfstein mit sich. Zwar ist dieser Weg der weitere, aber er führet sicherer zum Ziele: er ist beschwerlicher, und mühevoller, aber er eröfnet reitzendere Aussichten. Darum wähle ich ihn mit Ueberlegung, und betrete ihn gerne.

Die Vergleichung der Griechischen und Römischen Litteratur mit der Deutschen, ist nicht überall Schätzung derselben, auch nicht vollständige Musterung aller ihrer guten Schriftsteller. Was von den beiden erstern ein Raub

der Zeiten geworden ist, das läßt sich weder vergleichen, noch in den Kalkul bringen, wofern man nicht ein fremdes Urtheil zu dem seinigen machen will. Und ohne auch das Verlorne in Anschlag zu bringen, findet keine billige Schätzung des Ganzen statt. Die Vergleichung wird also auf die Schriftsteller, und selbst unter diesen auf die größten sich einschränken: denn sie wollen gewogen, und nicht gezählt seyn. Ich erinnre dieses auch deswegen, damit es nicht befremde, wenn man hier manche Namen vermissen sollte, welche der deutschen Nation Ehre machen. — Auch das Größte findet nicht jeder da, wo die meisten es zu finden glauben; und es müßte sich wunderbar fügen, wenn irgend ein selbstdenkender Mann, der es versucht, die Aufgabe der Kurfürstlichen Gesellschaft zu beantworten, sich nicht hier und dort mit den Gefühlen und Urtheilen des grossen Haufens kreuzte.

Was

Was die Schätzung noch ungewisser, und die Vergleichung schwüriger macht, ist die Veränderung, welche sich mit mehrern Gattungen der Dichtkunst zugetragen hat. Einige derselben haben wir nicht; andre sind hinzugekommen; und noch andre haben eine neue Bestimmung erhalten. Manchem Helden wird es an einem Nebenbuhler fehlen, der ihm den Preis durch Sieg rühmlich mache. Oft auch wird man verlegen seyn, unter welcher Rotte man für manchen Kämpfer den Gegner zu suchen habe und wenn man nun glauben wird, ihn gefunden zu haben, so mag vielleicht selbst die Ungleichheit der Waffen den Sieg ein bisgen zweideutig machen. Von sehr grossem Einfluß auf das Ganze werden übrigens diese Unterschiede wol nicht seyn: und bei einer Vergleichung, welche eine edlere Absicht als den Stolz befriedigen soll, kömmt es ohnehin auf die haarscharfe Ausmessung der Grade nicht an.